

Sammeln tut, wer speichern kann

Autor(en): **Raschle, Iwan / Rohrbach, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sammeln tut, wer speichern kann

VON IWAN RASCHLE

Telefongespräche haben es in sich. Wir Schweizer haben da Erfahrung, stolperte doch gar unsere erste Bundesrätin über den Draht eines – notabene PTT-geprüften – Telefonapparates. Und hat da nicht in nächster Nachbarschaft die Frau des Herrn Künzli die Scheidung eingereicht, weil sie ein Telefongespräch mitbekommen hat, das sie nicht hätte mitbekommen sollen?

Natürlich hätte er sich das ausmalen können, der Künzli. Solche Gespräche führt man nicht zu Hause. Immerhin hat in einem gutgehenden Betrieb, und das sind mittlerweile fast alle, auch der kleinste Sachbearbeiter einen eigenen Telefonapparat mit Durchwahl auf dem Pult stehen.

Das Telefon zur Konkurrenz

Doch, und das wusste Künzli, gehört es bei eben diesen Betrieben auch dazu, die Gespräche der Mitarbeiter auf Computerlisten mit der angerufenen Nummer, der Gesprächsdauer und dem Tarif aufzuzeichnen. Und wenn da plötzlich mehrmals pro Woche oder gar Tag die Nummer 369 36 93 auf jener Liste erscheint, findet der Gesprächslistenbearbeiter gewiss heraus, dass Künzli immer wieder mit Fräulein Bitterli von der Konkurrenz telefoniert.

In einem solchen Fall, das ist angesichts des im Zeitalter elektronischer Informationsflüsse immer wichtigeren Berufs- und Firmengeheimnisses durchaus verständlich, muss sich natürlich das interne Inspektorat, Abteilung innere Betriebssicherheit (jeder gutgehende Betrieb unterhält mindestens einen kleinen betriebseigenen Nachrichtendienst), einschalten.

Im Fall Künzli stellte sich denn auch heraus, dass dem ständigen Kontakt zur Konkurrenz eine Liaison Künzli-Bitterli zugrunde liegt. Es bliebe bei einem internen Verweis, den nachfolgend wieder zu Hause geführten Gesprächen und damit letztlich auch zur in privater Hinsicht tragischen Scheidung. Für den Betrieb ist diese wiederum begrüssenswert: Zum einen liegt kein Fall von Betriebsspionage vor, zum andern öffnet sich gerade in diesem Bereich die

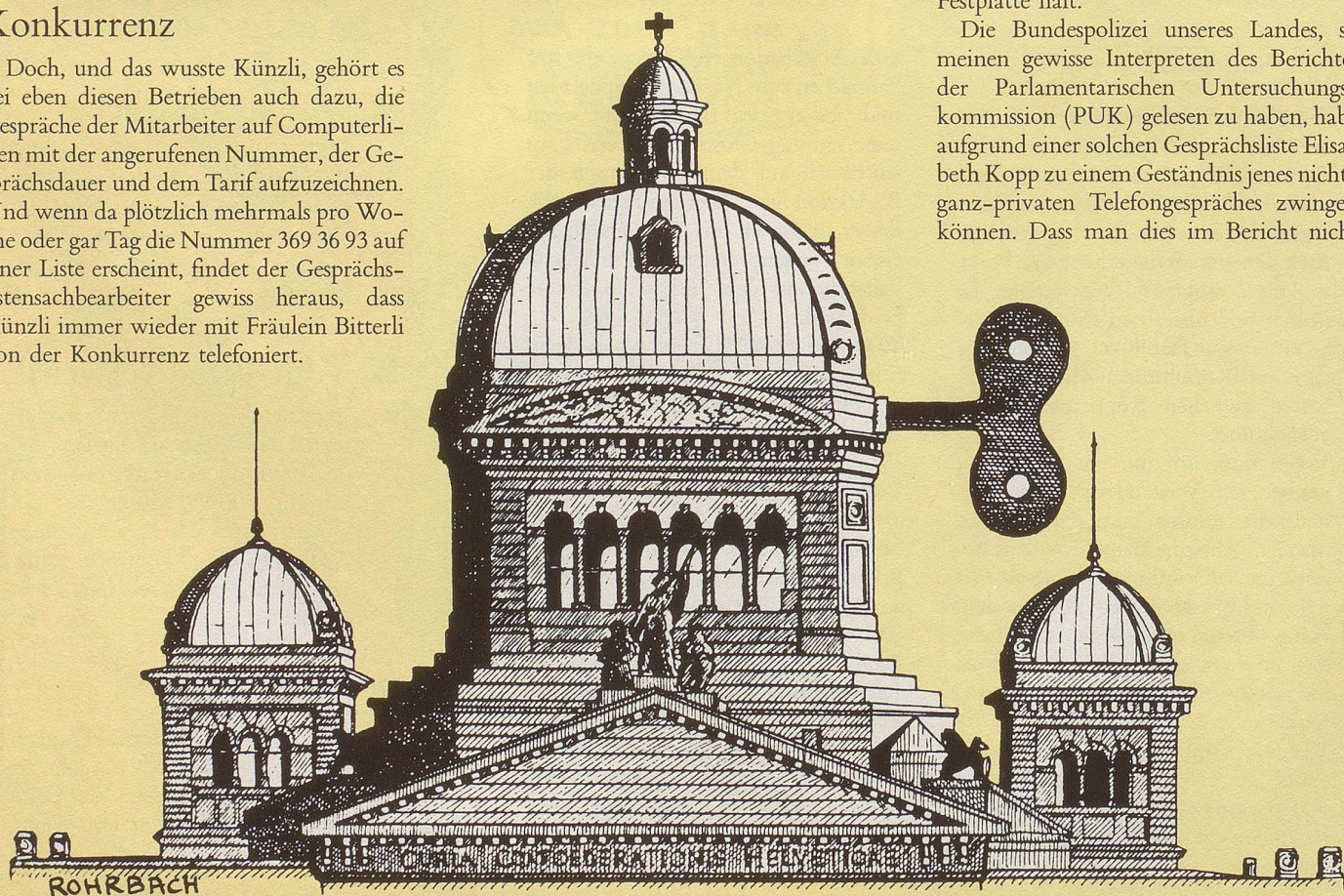
Möglichkeit, über Künzli an die Informationen des Branchenfeindes heranzukommen.

Jedem sein Telefon

Allerdings könnte ein solches Spiel mit dem Feuer auch für die Firma Rollstop tragisch enden. Deshalb gilt es auch, bereits den ersten Ansätzen betrieblicher Spionage einen Riegel zu schieben: jedem Arbeiter sein eigenes Telefon und dem Arbeitgeber die Überwachung der Gespräche.

Wie die Zahl der infizierten Personalcomputer am Freitag, dem 13., belegt, haben auch die als nicht sehr innovationsfreudig geltenden Beamten die Welt der Informationsspeicherung entdeckt. Und wo die Möglichkeit besteht, Daten zu speichern, wird recherchiert und gesammelt, was die Festplatte hält.

Die Bundespolizei unseres Landes, so meinen gewisse Interpreten des Berichtes der Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) gelesen zu haben, habe aufgrund einer solchen Gesprächsliste Elisabeth Kopp zu einem Geständnis jenes nicht-ganz-privaten Telefongesprächs zwingen können. Dass man dies im Bericht nicht



wörtlich nachlesen könne, sei den unbedingt geheim zu bleibenden Nachforschungspraktiken (Wanzen?) der Nachrichtendienstler im Bundeshaus zuzuschreiben.

1 Mio. Leute im Speicher?

Auch wenn diese eine erfolgreiche Recherche nicht nachweisbar ist, hält die PUK in ihrem kürzlich veröffentlichten Bericht fest, die Bundespolizei habe bezüglich Staatssicherheit ganze Arbeit geleistet. All jene Bürger von tiefrot bis gelbgrüner Couleur, die sich in irgendeiner Weise staatschädigend aufgeführt, sprich einschlägige Petitionen, Initiativen und Referenden mitunterschrieben haben, sind dort mit Steckbrief und politischem Lebenslauf registriert. Auf Lebenszeit versteht sich. Denn gelöscht wird in Computern der Staatsverwaltungen nichts – nur gestrichen.

Nach der nun nicht eben wuchtig abgelehnten Initiative für eine Schweiz ohne Armee ist nun eingetreten, was man im Bundeshaus niemals zu befürchten wagte. Einerseits müssen über 1 Million Bürgerinnen und Bürger im Ispo-Computer (Innere Spionage) mit Stammdaten und politischem Werdegang nacherfasst werden. Und andererseits haben just jene, die man in aller Heimlichkeit digitalisiert der Nachwelt erhalten wollte, Lunte gerochen.

Noch bevor die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) eine zweite Initiative zur Schlachtung der heuer lediglich angestochenen bzw. angeschnittenen heiligen Kuh lancierte, werde man eine Schwesterorganisation namens GSoD gründen. Der das sofortige Herausrücken persönlicher Daten subversiver Bürger verlangende, selbst registrierte GSoA-Vater Andreas Gross meint es ernst. Und wehe den Agenten der Bundespolizei, werden tatsächlich Unterschriften für eine entsprechende Initiative der Gruppe Schweiz ohne Daten gesammelt ...

Paradox ist ...

... wenn sich ein Politiker profilieren will und dabei sein Gesicht verliert. *WP*

Katastrophen-Kalender 1990

- Januar: Das Fernsehen DRS bringt im Kassensturz einen Bericht über den Kassensturz. Katastrophe.
- Februar: Der *Blick* bringt für einmal keine erfundene Nachricht, was sofort den Verlust von 19,6% der Käufer zur Folge hat. Katastrophe.
- März: Die Sandoz in Basel verlegt die gesamte Produktion nach Bhopal. Katastrophe.
- April: In Genf wird eine Spionage-Zentrale eröffnet, bei der sich alle in der Schweiz tätigen Spione akkreditieren lassen dürfen. Katastrophe.
- Mai: Israel startet im Mittelmeer seinen ersten Nuklearversuch. Katastrophe.
- Juni: Wie ein Sprecher der Eidg. Exportkommission mitteilte, wird die Schweiz in Zukunft keinerlei Waffen an Drittweltländer mehr ausliefern, und wenn ja, dann nur mit allergrösstem Ekel. Katastrophe.
- Juli/August: Während der Ferienmonate passieren die privaten Verdrängungskatastrophen. Katastrophe.
- September: Die erste Sendung von Emmentalerkäse aus Kanada trifft in Langnau im Emmental ein. Katastrophe.
- Oktober: Fast der halbe Bundesrat tritt zurück. Leider wieder die Falschen. Katastrophe.
- November: Die Tagung der Schweizerischen Eisenbahner muss aufgrund des Eisenbahnerstreiks abgesagt werden. Katastrophe.
- Dezember: Im Jahr 1990 wurde eine Rekordzahl Telefax-Geräte abgesetzt. Trotzdem gibt es in der Schweiz immer noch mehr Fixer als Faxer. Katastrophe.

Simon Stettler

